

Interview Max Bolliger : "Schreiben ist so schwer"

Autor(en): **Vollenwyder, Usch / Bolliger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726184>

Nutzungsbedingungen

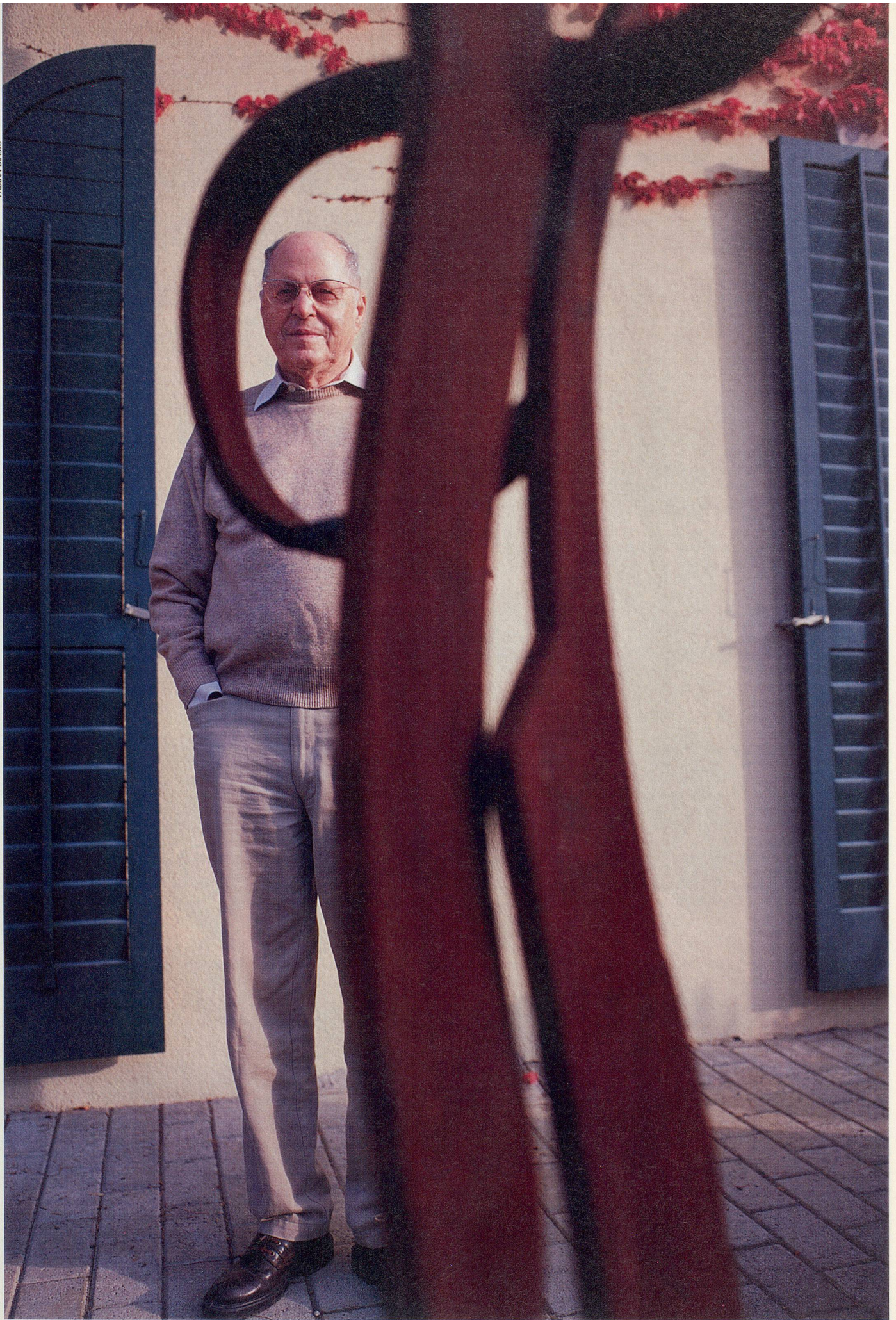
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Max Bolliger genießt – durch die Eisenplastik von Margrith Burkhardt – den Blick von seiner Terrasse auf den Walensee.

«Schreiben ist so schwer»

Seine Bilderbücher und biblischen Geschichten wurden in über zwanzig Sprachen übersetzt. Sie bewegen Kinder auf der ganzen Welt. Ihre verborgene Weisheit bringt auch Erwachsene zum Nachdenken.

VON USCH VOLLENWYDER

Der Advent beginnt, bald ist Weihnachten. Was bedeutet das Fest für Sie? Weihnachten war für mich schon immer ein besonderes Fest mit einer besonderen Bedeutung. Als Fünfjähriger stand ich einmal mitten in der Nacht auf und schlief unter dem Christbaum weiter. Auch die Geschichte von der Geburt Jesu bewegt und fasziniert mich – alle Jahre wieder.

Sie haben selber viele Weihnachtstexte geschrieben. Worin liegt für Sie die Faszination dieser Geschichte? Die Weihnachtsgeschichte enthält eine wunderbare Symbolik: Vor der Krippe kommen alle zusammen, arm und reich, Könige und Hirten, Schwarze und Weisse. Zudem hat die Geschichte zweitausend Jahre überdauert. Schon das ist etwas Besonderes. Die Bibel ist und bleibt ein grossartiges, literarisches Werk und ist immer wieder faszinierend.

Wie feiern Sie persönlich Weihnachten? Ich versuche, mich den Erwartungen unserer Konsumgesellschaft zu verweigern. Es gelingt mir nicht immer. Ich möchte an Weihnachten ruhig sein – und nicht erschöpft.

Neben Weihnachtsgeschichten haben Sie auch andere biblische Texte geschrieben. Welches Verhältnis haben Sie zu Religion und Kirche? Religiosität hat für mich mit der Institution Kirche vorerst nichts zu tun. Religiosität ist etwas, das zu jedem Menschen gehört, in jedem Menschen drin ist. Die Fragen «Wer bin ich? Was heisst das überhaupt, Mensch zu sein?» sind nicht nur philosophische, sondern auch religiöse Fragen. Wo ich solchen Fragen nachgehen will – ob allein, in einer Kirche oder sonst in einer

religiösen Gemeinschaft –, das steht jedem Menschen frei.

Im vergangenen Sommer wurden Sie als Gastprediger in die Kirche Sargans eingeladen. In der Wahl des Textes waren Sie frei. Worüber haben Sie gepredigt? Über die Verse aus dem 18. Psalm: «Doch der Herr wurde mein Halt, er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.»

Was bedeuten Ihnen diese Verse? Der Text sagt mir: Ich darf den Mut haben, aufzubrechen in die geistige Weite und Freiheit. Ich darf mich selber kennen lernen, selber bestimmen, selber Fragen auf meine Antworten suchen. Er – Gott – befreite mich von Sünden und Zwängen. Er nimmt mich an, so wie ich bin. Und deshalb kann auch ich zu mir selber Ja sagen.

Sie sind auch mit 73 Jahren immer noch ein Suchender? Ich stelle mir immer noch die Frage: «Wer bin ich?» Sie lässt sich wohl nie ganz beantworten, weil es

in jedem Menschen bis zuletzt Neues zu entdecken gibt. Und als Antwort auf die Lebensfrage «Wozu bin ich da?» möchte ich versuchen, mein inneres Wesen und die Realität um mich herum miteinander in Einklang zu bringen. Wenn nämlich das, was ich mache, mit meiner psychischen Struktur übereinstimmt, dann bin ich innerlich froh. Unglücklich bin ich überall dort, wo ich etwas tue, das nicht zu mir passt. Oder wo ich etwas nur mache, weil ich nicht Nein sagen kann.

Passiert Ihnen das oft? Das war schon ein Problem in meinem Leben. Ich glaube, mein Bruder hat meinem Vater mehr entsprochen als ich. Das ging mir nahe. Ich wollte immer helfen, immer allen alles recht machen, damit ich geliebt wurde. Und lange dauerte es, bis ich gelernt hatte: «Ich brauche es doch gar nicht allen recht zu machen.»

Sind Sie auch aus solchen Gründen Lehrer und Heilpädagoge geworden? Vielleicht bin ich im tiefsten Inneren tatsächlich ein Helfertyp. Ich hatte sechs Jahre

MAX BOLLIGER

Max Bolliger, geboren 1929, verbrachte seine Kinder- und Jugendzeit in Braunwald im Kanton Glarus. Er absolvierte das Lehrerseminar im Aargau und liess sich später zum Heilpädagogen ausbilden. Er unterrichtete an Gesamtschulen und Sonderklassen. Mit 39 Jahren machte er sich als Schriftsteller selbstständig. Beim Schweizer Fernsehen verantwortete er das «Spielhaus», das erste Programm für Kinder im Vorschulalter. Mehr als zwanzig Jahre lang war er Lehrbeauftragter für Jugendliteratur am Kantonalen Lehrerseminar in Zürich und amtierte noch bis

vor kurzem als Prüfungsexperte am Heilpädagogischen Seminar in Zürich. Max Bolliger schrieb rund fünfzig Bücher, neben einigen Gedichtbänden und Erzählungen für Erwachsene vor allem Kinderbücher, die in über zwanzig Sprachen übersetzt wurden. Max Bolliger ist Träger von verschiedenen literarischen Auszeichnungen, darunter von schweizerischen, deutschen und holländischen Jugendbuchpreisen. Für seine biblischen Nacherzählungen wurde ihm 1994 der Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Universität Zürich verliehen.



Ich möchte die Botschaft von Toleranz und Gerechtigkeit weitergeben.

lang an einer Gesamtschule unterrichtet – acht Klassen in einem Zimmer, 45 Kinder jeder Altersstufe. Schon bald merkte ich, dass mich durchschnittliche Kinder weniger interessierten. Mich faszinierten die schwierigen, solche mit Problemen. Deshalb wandte ich mich der Heilpädagogik zu – und habe es nie bereut.

Kamen Sie durch den Unterricht zum Geschichtschreiben? In der Schule gehörte das Erzählen zu meinen Aufgaben. Ich begann ganz spontan damit, wusste jeweils noch nicht, wie die Geschichte in der nächsten Stunde weitergehen würde. Zudem musste ich das Fach «Biblische Geschichte» unterrichten. Da ich auch Ausländerkinder verschiedener Religionen in meiner Klasse hatte, wollte ich die biblischen Geschichten losgelöst von der Institution Kirche nacherzählen können. Ich versuchte, den höchst komplizierten Sachverhalt in einfachen Worten auszudrücken.

Was macht für Sie eine gute Kindergeschichte aus? Eine Geschichte, die nicht eine Botschaft enthält, ist für mich keine gute Geschichte. Eine Geschichte soll einem Kind zeigen, wie es sich entscheiden könnte. Sie soll ihm Mut und Vertrauen in die eigenen Kräfte geben, ihm helfen, sich selber kennen zu lernen und Ja zu sich selber zu sagen.

Und welche Botschaft vermitteln Sie mit Ihren Büchern den Kindern? Eigentlich ist es immer die gleiche: Ich möchte die Botschaft von Toleranz und Gerechtigkeit weitergeben. Dass alle Menschen nebeneinander bestehen können und gleich wertvoll sind.

Wie sieht Ihr Schreiballtag aus? Wichtiger noch als die pädagogische Botschaft ist mir die Form einer Geschichte. Schreiben ist so schwer. Ich überprüfe jedes Wort. Ich schreibe wohl jede Seite zehnmal. Ich beginne jede Geschichte so lan-

ge, bis ich das Gefühl habe, es sei kein Wort zu viel und keines zu wenig, bis ein Satz aus dem anderen herauswächst. Manchmal schreibe ich den ganzen Tag – und am Abend kommt alles in den Papierkorb.

Ihre Geschichten scheinen aber mit grosser Leichtigkeit geschrieben zu sein. Würde man einem Text die grosse Arbeit anmerken, wäre er nicht mehr gut.

Dann ist Ihr Beruf also mehr schreibendes Handwerk als Begabung? Neben der formalen Arbeit bringe ich noch mein Wissen als Heilpädagoge ein: Ich weiss, wie wichtig bei einem Kind die Gemütsbildung ist – unabhängig von allen Technikfortschritten. Deshalb biete ich ihm in meinen Geschichten Figuren an, mit denen es sich identifizieren kann. Doch woher die Geschichten kommen, das kann ich nicht sagen. Sie entstehen aus einer Berührung, einer Begegnung oder einem Gedanken heraus. Vielleicht ist das die dichterische Begabung. Der Schweizer Dichter Hermann Hiltbrunner sagte: «Alles Misslingen hat seine Ursache und alles Gelingen ist Gnade.» Dieser Gedanke gefällt mir.

Sie waren weniger als vierzig Jahre alt, als Sie die Schulstube verliessen und freier Schriftsteller wurden. Warum schreiben Sie überhaupt? Ich schreibe, weil ich schon sehr bald merkte: Worte sind meine Möglichkeit, mich auszudrücken. Jede Geschichte hat aber auch mit mir zu tun und ist ein Stück von mir selber. Ich schreibe, weil ich nichts anderes kann. Wenn ich nicht schreibe, bin ich ein bisschen unglücklich. Ich habe dann das Gefühl, ich würde eine mir persönlich gestellte Aufgabe nicht erfüllen.

Sie haben selber keine eigenen Kinder – und können doch Geschichten für Kinder schreiben. Es gibt ein Kind, das ich besonders gut kenne, und das bin ich selber. Dieses Kind steht dann manchmal vor mir, lacht, weint, möchte getröstet werden. Zumindest unbewusst schreibt man dann schon ein bisschen für das Kind, das man selber einmal war.

Hätten Sie gern eigene Kinder? Ich habe eigene Kinder eigentlich nie vermisst. Ich hatte in meinem Beruf ja mit so vielen



BILDER FABIAN BIASIO

Ich glaube daran, dass jeder Mensch etwas auf der Erde zurücklässt.

verschiedenen Kindern zu tun: mit solchen, die mir von ihrem Wesen her näher waren, mit anderen, bei denen ich mir Mühe geben musste, sie gleich und gerecht zu behandeln.

War es für Sie eine bewusste Entscheidung, keine Kinder und keine Familie zu haben? Das hat sich einfach so ergeben. Ich ging als Sechzehnjähriger von zu Hause fort und habe seither nie mit jemandem zusammengewohnt. Ich hatte auch nie das Bedürfnis, ständig mit jemandem zusammen zu sein. Ich freue mich immer noch, allein nach Hause zu kommen und die Türe hinter mir zuzumachen. Ich geniesse es aber auch, mit Freundinnen und Freunden zusammen einen Abend oder auch Ferien zu verbringen.

Sie werden also auch das Alter allein verbringen? Das Alter ist nicht nur einfach, aber es ist auch nicht nur schrecklich. Natürlich – wenn ich in einem Antiquariat nach vergriffenen Gedichtbänden von Max Bolliger frage und eine Kundin sagt: «Max Bolliger, lebt der noch?», dann muss ich schon einmal leer schlucken.

Wo sehen Sie die grössten Schwierigkeiten des Alters? Ich bekomme immer mehr Todesanzeigen, von 80-Jährigen, 85-Jährigen. Dann beginne ich zu rechnen: Es bleiben mir nur noch wenige Jah-

re. Das geht mir unter die Haut. Es ist, als würde mir eine Krankheit mit tödlichem Ausgang diagnostiziert. Über ein Weiterleben nach dem Tod mache ich mir wenig Gedanken. Ich glaube daran, dass jeder Mensch etwas hier auf der Erde zurücklässt. Es beschäftigt mich aber, dass körperliche Krankheiten und Schmerzen den Geist völlig beherrschen können. Dann überlege ich mir: Was mache ich mit der mir verbleibenden Zeit? Ich will sie mir noch gut einteilen. Und dann hat das Alter auch seine Chancen.

Welches sind diese Chancen? Als Chance erlebe ich die Befreiung von all den Dingen, die ich früher glaubte, tun zu müssen. Die Befreiung von vielen Zwängen, die einem von der Gesellschaft und von der Umgebung aufgezwungen werden. Und eine gewisse Gelassenheit gehört auch zum Alter.

Worin zeigt sich diese Gelassenheit? Ich kann meine Grenzen viel besser akzeptieren: Jetzt weiss ich, was ich erreicht habe und was für immer unerreichbar bleiben wird. Mit zwanzig meinte ich noch, ich würde auch einmal Hermann Hesse oder Thomas Mann. Und jetzt, mit über siebzig, bin ich dankbar, wenn eine meiner Geschichten einem Kind Mut macht, wenn sie es stärkt und ihm Selbstvertrauen gibt. Dann war meine Arbeit nicht umsonst. ■

BÜCHER VON MAX BOLLIGER



Das Brot der Engel

Weihnachten mit Franziskus
Jordan-Verlag, Zürich,
80 S., CHF 26.–

Das schmale Bändchen enthält Legenden zu Weihnachten rund um

Bruder Franz von Assisi. Die Geschichten sind für Kinder und Erwachsene und wurden vom Schweizer Maler und Grafiker René Villiger illustriert.



Das Ravensburger Buch der Biblischen Geschichten

Ravensburger Buchverlag,
Ravensburg,

186 S., CHF 27.50

Max Bolliger schildert in diesem Erzähl- und Lesebuch für Kinder die Geschichten von Josef, Mose, David, Daniel und Jesus. Die farbigen Bilder stammen von Silvio Neuendorf.



Weihnachten ist, wenn...

bohem press, Zürich,
32 S., CHF 24.–

Dieses Jahr erschien zu Weihnachten das Bilderbuch über die kleine Assia, die das erste Weihnachtsfest in der Schweiz feiert. Ihre Kameraden erklären ihr, was Weihnachten ist. Illustriert von Giovanni Manna.



Der Weg zur Krippe

bohem press, 1999,
26 S., CHF 24.–

Max Bolligers liebste Weihnachtsgeschichte, mit Bildern von Arcadio Lobato: Der mürrische Hirte mit seinen Krücken macht sich humpelnd und zweifelnd auf den Weg zur Krippe, wo ihn ein Wunder erwartet.



Das Hirtenlied

Eine Adventslegende für Kinder und Erwachsene
bohem press, Zürich,
26 S., CHF 24.–

Der Grossvater und der kleine Hirtenjunge erwarten die Ankunft des neuen Königs. Wie wird er kommen? In Gold und Silber – oder arm und hilflos? (Siehe die Geschichte Seite 7.)

Den Bestelltalon finden Sie auf Seite 60.